

Invitationen zum Denken – Skizzen VI/VII/VIII

Von Norbert R. Vetter

Aporetisches Leben

Metaphorische Skizzen VI

Es ist sinnvoll, eine Theorie von ihren Rändern her zu überprüft. Somit muss deren Reflexion zuerst die Aporien zur Kenntnis nehmen. Jede andere Vorgehensweise will das Land vom Kern aus vermessen ohne die Grenzen des Standorts zu kennen. Aporien resultieren aus der Systematik der Theorie. Sie sind unerwünschte, gar widersprechende und nicht lösbarer Fragen und Probleme und decken die Schwächen und Grenzen der Theorie auf. Bei der Überprüfung der Theorie empfiehlt es sich also immer bei diesen „Schwachpunkten“ zu beginnen. Es wird uns wahrscheinlich noch nicht gelingen, die aporetischen Situationen zu überwinden. Gelingen kann uns aber eine aufschlussreiche Übersicht. Eine Übersicht über Paradoxien und Aporien, die mehr ist als eine Aufzählung von Momenten unseres Unvermögens¹.

Sammlung von Begrenzungen des Erkenntnisvermögens

Betrachtet man die Aporien, Paradoxien und Ereignishorizonte, so erhält man eine anthropogene Karte der erkenntnistheoretischen Möglichkeiten. Der Mensch definiert sich durch seine Möglichkeiten, aber auch durch seine Grenzen. Durch die Wahrnehmung seiner Grenzen, das ist die These, kann er sich und seiner Selbsterkenntnis nähern. Eine Anthropologie muss eine Grenzwanderung sein, die auch das reflektiert, wohin der Mensch nicht reicht und was der Mensch nicht ist und was er nicht kann. Die Strukturanalyse der Caveate wird die Struktur seiner Begrenzungen offenbaren. Die unten angeführte erste Sammlung ist der bescheidene Anfang eines vermutlich sehr komplexen Bestands. Auf dessen Sichtung via Literatur und Internet wird hier aber zunächst zugunsten der Arbeit am unbeeinflussten eigenen Repertoire bewusst verzichtet.

Das neurobiologische Caveat

Ich gehe in der Richtung von innen nach außen. Der erste Ereignishorizont, dem der Mensch unterliegt, über den hinaus der Mensch nicht gelangen kann, wird im erkenntnistheoretischen Caveat charakterisiert (W. Singer). Wenn der Mensch über sich selbst nachdenkt, kann er dies nur mit den Mitteln, die ihm sein Gehirn zur Verfügung stellt. Das heißt, ein System denkt über sich selbst nach mit den Mitteln seiner selbst. Da dieses System bei der Nutzung dieser Mittel nicht über sich selbst hinauskommt, ist hier eine Begrenzung seiner Möglichkeiten zu sehen. Das heißt, ein Gehirn erforscht sich mit den Mitteln, die es selbst erkannt hat und wird dabei nur zu solchen Erkenntnissen kommen können, die im Rahmen dieser erkannten Möglichkeiten liegen. Der Vorgang bleibt selbstreferenziell, also operational geschlossen. Das ist der erste Ereignishorizont.

Das Bewusstseins-Caveat

Das Bewusstsein des Menschen ist nicht aus seinen materiellen Voraussetzungen zu erklären. Der Neurobiologe W. Singer, oben bereits angeführt, ist der Auffassung, dass dies niemals möglich sein wird. Das Bewusstsein tritt also spontan in Erscheinung. Wir können es als Emergenzphänomen bezeichnen. Zu dieser Emergenz kommt es, das erscheint sicher, durch die Iteration von Neuronenensembles. Kann eine phylogenetisch bedingte und durch die Evolution der Erkenntnis begünstigte weitere neokortikale Schicht nicht eine weitere Iteration eine nächste Emergenz erzeugen,

¹ Zum platonischen Motiv: Vielleicht gelingt uns irgendwann eine Reise durch die Randgebiete des Wissens mit gespannter Achtsamkeit und wacher Intuition für strukturelle Invarianzen der durchwanderten Landschaften, Höhlen und Lufträume. Eine zweite Reise führt uns dann vielleicht in die verdichteten Sphären der entdeckten Muster, in energetische Gewebe rhythmischer Überschneidungen. Dort werden wir mit synästhetisch-denkender Anstrengung den Schleier durchforschen und einen Blick wagen, wenn die Lichtverhältnisse es zulassen. Die dritte Reise dann führt uns zu dem liebenden Gott unserer Träume. Und der Wahnsinn wird ein Ende haben ☺.

die über das Bewusstsein des Bewusstseins und über die sozial und kulturell initiierten Grade des Bewusstseins hinaus eine neue Qualität ins Spiel bringt? Ebenso wenig wie wir die Emergenz unseres Bewusstseins erklären können, können wir das mit Sicherheit verneinen. Und doch haftet dieser Aussicht die Vermutung an, dass wir uns auch diese künftige Emergenz nicht werden erklären können und unsere erkenntnistheoretische Gebundenheit an das, was uns das eigene Gehirn als Wirklichkeit erscheinen lässt, nicht aufgehoben sein wird. Das ist die gesetzte Grenze des Bewusstseins – nämlich der physiologisch begründete, auf uns selbst beschränkte Blick. Für unser Gehirn wird es ein Außen seiner selbst nicht geben können, da es lediglich mit den Mitteln seiner selbst ausgestattet ist. Auch eine elektronische Aufrüstung vermag daran nichts zu ändern, weil auch diese Mittel von ihm selbst ersonnen sind – oder von Systemen ersonnen wurden, die es zuvor ersonnen hat. Für die Regeln des Ersinnens stehen immer die eigenen Regeln Pate. Und das sind *nur* jene Regeln, die zu ersinnen das Gehirn in der Lage ist, die seiner Denkstruktur entsprechen.

Das Subjektivitäts-Caveat

Der zweite Ereignishorizont betrifft die interpersonale Kommunikation. Er lässt sich umreißen durch folgende Überlegung: Einem Menschen ist es nicht möglich, an der Selbstwahrnehmung eines anderen Menschen teilzunehmen. Das heißt, er ist immer auf sich selbst beschränkt. Er besitzt zwar empathische Fähigkeiten und kann das Denken und Fühlen anderer projizieren, aber er kann dieses niemals tatsächlich teilen. Er bleibt getrennt von der Wirklichkeit seiner Umgebung und von der Kommunikation, da er Subjekt bleibt, wie auch seine Kommunikationspartner. So befindet er sich in einer begrenzten Situation, weil er auf sich bezogen bleibt und diesen kommunikativen Selbstbezug nicht tatsächlich überwinden kann. Der Mensch ist nur insoweit fähig sich vorzustellen, was im anderen vorgeht, wie er selbst in seinem Gehirn, mit den Mitteln seines Repertoires in seiner Person, den anderen projizieren kann. Der Mensch kann sich der Realität des anderen lediglich annähern, bleibt dabei aber „einsam“. Interpersonale Kommunikation ist somit eine Kunst der Approximation an den anderen. Die Bescheidenheit, die aus der Betrachtung des zweiten Ereignishorizonts hervorgeht, entspricht der erkenntnistheoretischen Einsicht, dass Erkenntnisse der Realität lediglich approximativ möglich sind. Sobald der andere im Kopf des Subjekts zur Vorstellung wird, gehört er zur Wirklichkeit des Subjekts. Diese Wirklichkeit ist nicht die Realität, sondern eine hirninterne Projektion.

Das Caveat der Existenzwahrnehmung

Der dritte Ereignishorizont zeigt zwei markante Punkte: den Eintritt in das Leben hinein und den Austritt aus dem Leben heraus. Der Mensch entdeckt sich zwischen dem dritten und vierten Lebensjahr als existierendes Wesen, nämlich dann, wenn das Repertoire genügend Gedächtnis für eine Ich-Reflexion bereitstellt. So findet sich der Mensch als ins Leben geworfener vor. Er weiß nicht woher er kommt und wohin er gehen wird und erlebt seine bewusste Existenz durch das Selbstgefühl. Der Blick in ein Davor ist ihm verwehrt, auch in ein Danach kann er nicht schauen. Dieser Ereignishorizont begrenzt für jeden Menschen das große, unerklärliche Ereignis zu Beginn mit der Geburt und am Ende des Lebens mit dem Tode. Eng verbunden mit diesem individuellen Horizont ist die Begrenzung der physikalischen Existenz des Universums. Dieser Horizont ist der der forschenden Physikerin, die vor der Frage nach dem Ursprung des Universums an eine Grenze stößt, die sie als „Urknall“ beschreiben kann. Sie versucht sich damit einen Beginn des Seins, der Existenz der Materie an sich zu erklären. Vor dieses Ereignis hinaus kann der Mensch nicht denken. Eine Variation erhält dies Modell durch die im Weltraum feststellbaren schwarzen Löcher. Sie komprimieren Materie und stülpen sie wahrscheinlich in einen andersdimensionalen Raum wieder aus. Auch hier lassen sich Ereignishorizonte vermuten.

Das anthropologisch-ethische Caveat

Ist es möglich, eine Ethik allein von der vorgefundenen Realität abzuleiten? Rechnet die qualitative empirische Forschung mit einer positiven Antwort auf diese Frage? Kann diese Ethik ohne idealistische, religiöse, ideologische oder mythologische Setzungen gelingen? Wenn nicht, dann muss diejenige Religion, Mythologie, Ideologie dafür herhalten oder dann müssen diejenigen Ideale gelten dürfen, die als die besten erscheinen. Wie erkenne ich diese besten Ideale oder die beste Religion, die beste Ideologie und Mythologie? Doch immer durch die Brille ethischer Implikationen, die ebensolcher Herkunft sind. Das ist das anthropologische Caveat: Es ist dem Menschen nicht möglich,

sich ein Bild vom guten Menschen zu machen ohne dabei auf sein Bild zu referieren. Auch in diesem Sinne gilt, wie beim epistemologischen Caveat W. Singers: Der Mensch kann sich nur durch sich hindurch betrachten. Argumente gegen reduktionistische Ansätze in der Forschung: Der „nichts-als“-Regel zur Entlarvung reduzierter Betrachtungsweisen der Realität kommt eben dieser Gedanke zur Seite. Oft verrät der scheinbar objektive Ansatz allein durch die Frage, schon dadurch, weil und wie sie gestellt wird, die Provenienz des ethischen Blickwinkels des Fragenden.

Das historische Caveat

Wenn wir historische Ereignisse rekonstruieren, benutzen wir die Sprache der Gegenwart unter Verwendung aktueller Theorien und Erkenntnisse. Die Begriffe sind die Begriffe der Gegenwart. Die Sicht auf die historischen Ereignisse ist also die Sicht der Gegenwart auf das Ereignis, niemals die Sicht der Ereignisgegenwart. Um diesen Effekt zu vermeiden, müssten wir Ereignisse allein mit den sprachlichen Mitteln und aufgrund des Wissens ihrer Zeit rekonstruieren. Dies aber ist aus mehreren Gründen nicht möglich. Erstens sind die Quellen begrenzt. Die wenigen Quellen repräsentieren nicht den gesamten Sprachhorizont des Ereignisses. Zweitens werden die Kriterien des Weglassens um sich der Authentizität anzunähern aus der Konstruktion des Denkens der Gegenwart gebildet. Drittens ist jede Abgrenzung eines Ereignisses, seine Datierung, seine personelle, geographische und kulturelle Ausstattung immer an eine Perspektive gebunden. Wenn das Erfassen eines Ereignisses der Gegenwart aus dem Grunde der Synchronizität der Perspektiven schon schwierig ist, wie kann dann eine historische Perspektive plausibel werden? Die Rede über historische Ereignisse kann daher nur approximativ sein, bleibt wesentlich aber Erfindung, darum „Narration“, der jeweiligen Gegenwart.

Das sprachlogische Caveat

Ähnlichen Charakter hat der infinite Regress der Sprachprüfung. Um die Evidenz einer Aussage zu prüfen, brauche ich eine widerspruchsfreie Sprache. Eine solche auf diese Qualität zu prüfen, bedarf es einer widerspruchsfreien Sprache und ... ad infinitum.

Die praktische Brillen-Aporie

Ist an deiner Brille eine Schraube locker und du möchtest sie festziehen, so musst du die Brille absetzen, um an die Schraube zu kommen. Dadurch nimmst du dir aber die Möglichkeit, die Schraube klar zu sehen und die Reparatur auszuführen – ohne Brille. Du benötigst eine Ersatzbrille – oder bleibst blind.

Die Selbstwiderlegung des Dualismus durch unzureichende Monismen

Der Dorn im Auge des Panvitalismus ist der Tod und der Widerspruch des Panmaterialismus ist das Leben. Daran ändert auch die Konstruktion eines Dualismus nichts. Die Plausibilität eines ontologischen Konzepts kann nicht durch die Integration zweier unplausibler Konzepte zu einer übergreifenden Ontologie gegeben werden. Es entsteht lediglich ein drittes unplausibles Denksystem². Es bleibt der *Leib* als Hybride von materialer Vitalität. Und der bietet sich jedem in der Außenansicht (3. Person-Perspektive) als Körper wie auch in der Introspektion (1. Person-Perspektive) als Leib, die durch ein Seinsgefühl grundiert ist. So sind wir wieder auf das Gefühl als Leib geworfen, dessen Grenzen durch Natalität und Mortalität – durch Geburtlichkeit und Sterblichkeit – existentiell abgesteckt sind. Poetisch: Der Leib vereint die Perspektiven und verwirbelt Leben und Tod zu einem hybriden Ereignis mit offenen Enden.

Die Unmöglichkeit, „das Ganze“ zu denken

Gerade in dem Moment, als ich mich als Seiender im Sein dachte, hatte ich denkend das Sein verlassen und eine Position außerhalb bezogen. Wie aber ist das möglich, sich ein Außen zu denken, welches man nie betreten kann? Ist das nicht das eigentliche Wunder des Geistes und ist es nicht die Voraussetzung der Begriffe wie Wahrheit und Schönheit und der Zahl an sich und der Zeit, auch der Liebe und der Tugenden und Götter ...? Das Ganze ist aus demselben Grund nicht denkbar. Denn für das Denken des Ganzen ist eine Position außerhalb nötig. Sobald ich diese einnehme, befindet ich mich jedoch nicht mehr im Ganzen, denn zum Ganzen ist nun meine Position außerhalb des Ganzen hinzugekommen. Sobald ich diese dem Ganzen zurechne, entsteht infinit das vorangegangene

² Anregungen zu diesen Überlegungen verdanke ich Hans Jonas und den Begriff „Natalität“ Hannah Arendt.

Problem. So gibt es das Ganze nicht. Und so sind Teile nie Teile eines Ganzen. Sie sind Teile von Teilen. Es gibt nur Teile.

Die logische Paradoxie: Der Kreter des Epimenides

Wenn ein Kreter (Lügner) sagt, dass alle Kreter lügen, wie steht es dann mit der Wahrheit? Es wird eine Aussage über etwas gemacht, das zum Aussagenden gehört. Der Kreter kann nicht die Wahrheit sagen, da er ein Kreter ist. Er sagt aber etwas eigentlich Wahres, das aber, weil er es sagt, nicht wahr sein kann. Die Logik hebt sich selbst auf. Hier liegt die klassische aporetische Selbstbezüglichkeit vor.

Zur Struktur der Aporien

Aporietische Strukturen sind gekennzeichnet durch infinite Regression (Regress), durch die Perspektivität der Betrachterposition, durch die Restriktion der Zeitstruktur, durch Selbstreferentialität, durch den offensichtlichen Unmonismus von Geist und Materie, durch die Trennung und gleichzeitige Untrennbarkeit von Realität und Wirklichkeit, durch die Unbeantwortbarkeit des ontologischen Woher und Wohin

Die Ausarbeitung dieser Strukturanalyse³ ist ein eigenes Thema. Besonders anregend ist hierzu der Text „Der kreative Zirkel“ von Francisco Varela⁴, der hierzu noch in Bezug zu setzen sein wird. Kern der Aussage wird sein, dass das Paradox in seiner Selbstbezüglichkeit ein Strukturmerkmal des organischen Lebens zeigt. Wie ich meine, verhält es sich mit der Erscheinung des Bewusstseins ebenso. Auch hierfür scheint die Selbstbezüglichkeit maßgebliche Bedingung zu sein. So könnte die Grenze des Verstehens, die aporetischen und paradoxen Denksperren, den Übergang in eine neue Qualität markieren.

Francisco Varela beobachtet zur Struktur des oben erwähnten Kreters nämlich interessante Parallelen. Diese „Eigenschaft der Rückbezüglichkeit (Selbstreferenz)“ habe dem Menschen immer Kopfschmerzen bereitet. „Diese seltsame Eigenschaft beruht auf dem Postulat, daß eine Aussage, die wir über etwas machen, nicht ein konstitutives Element dieses Etwas sein sollte.“ Der Kreter verletzte dieses Postulat. Mit Blick auf die sich selbst zeichnenden Hände E. C. Eschers und unter Beobachtung der Struktur organischer Zellen stellt er eine systemische Gemeinsamkeit mit der Paradoxie fest: „Immer geht es um eine Bewegung, mit der das, was getrennt bleiben soll (im Fall von [...] Epimenides die Bedeutungsebenen), sich überschneidet, so daß zwei Ebenen in eine zusammenfallen und dennoch unterscheidbar bleiben. Interessant ist allerdings, daß das, was im molekularen Bereich komplex, aber verstehbar erscheint, im sprachlichen Bereich die tiefere Bedeutung einer *Paradoxie* gewinnt. Es ist schwieriger, aus der Notwendigkeit, auf einer bestimmten Bedeutungsebene zu bleiben, herauszuspringen und einfach den gesamten Satz als eine Einheit zu betrachten. Eine Paradoxie ist genau das, was unverständlich bleibt, wenn wir es nicht prüfen, indem wir aus beiden in der Paradoxie vermischten Ebenen heraustreten.“ (ebd., S. 229) Das Beharren auf Wahr oder Falsch müsse zu Gunsten eines höheren Standpunktes aufgegeben werden. Zur analogen Eigenschaft der organischen Zellen ist Varelas Überlegung schließlich nachzureichen. Zellen entstehen durch eine Schließung selbstbezüglicher operationaler Kreisläufe. „Wenn erst einmal solche autonomen Einheiten bestehen, entsteht ein ganz neuer *Bereich*: Das Leben, wie wir es heute kennen.“ (ebd., S. 297)

Damit scheinen wir eine Aussage machen zu können, die verblüffend ist und einfach zugleich: Aporien, Paradoxien und die gesammelten Caveate zeigen in ihrer Struktureigenschaft der Selbstreferentialität eine Eigenschaft, die Grundbedingung für das organische Leben ist. Wie kann das Leben selbst zur Auflösung der Weglosigkeiten am Rande der Logik beitragen? Wachsen auf diesem

³ Diese Überlegungen habe ich vor einigen Jahren aufgeschrieben. Inzwischen konnte ich mich mit den Aporien der Erziehungswissenschaft und Einflüssen der Soziologie näher befassen. Darauf werde ich hier noch nicht eingehen. Vielleicht in einer der folgenden Invitationen. Nur ein Gedanke auch vor dem Ergebnis dieser Reflexionen: Wir sollten Aporien im Kontext der Theoriekritik gelassener hinnehmen. Die Realität lässt sich nicht in Logiken und/oder Regeln der Mathematik einhegen. Wachheit bleibt angesagt.

⁴ Varela, Francisco: Der kreative Zirkel. Skizzen zur Naturgeschichte der Rückbezüglichkeit. In: Watzlawick, Paul (Hg.): Die erfundene Wirklichkeit. Piper, München 2003, S. 294-309.

Nicht-Weg doch schon üppig Pflanzen und Tiere! Das Leben! Konsequenter Weise müsste man nun die genannten Caveate auf der Grundlage dieser Perspektive neu durchdenken ... und sich anschließend an die sicherlich üppige Literatur zu den Aporien machen.

Sprache mit Bewusstsein?

Metaphorische Skizzen VII

Zuerst waren es wohl kurze informative Zurufe, mit denen man gemeinsame Handlungen koordinierte. Später wurden diese komplexer und die zu vermittelnden Zwecke und Inhalte und deren Zusammenhänge bedurften erweiterter Mitteilungsstrategien, um gelingendes Verstehen zu ermöglichen. Gestik und verbale Sprache konnten durch die Anzahl der Zeichen leicht auf einige Hundert erweitert werden. Diese Zeichen dienten der Sicherung und Weitergabe von Vorgängen des Alltags, von für das Gelingen von Handlungen relevantem Wissen, aber auch bald zu deren Begründung und zur Erläuterung von Vermutungen, Erinnerungen und Erwartungen. Die Erzählerinnen und Erzähler übernahmen die Tradierung von Wissen und Kultur. Das Sprechen, die Gestik und das konkrete Handeln bildeten die intersubjektive und überdauernde Vermittlung von Inhalten, indem sie über die Realität des Augenblicks hinausreichten und als Information, ähnlich Abbildern von Momenten und Verstandenen, konservierbar wurden.

Mit der Erfindung der Schrift wurde es möglich, vergangene Zeit unabhängig von Erzählern zu vergegenwärtigen. Bilder und Skulpturen machten zunächst im magischen Gebrauch die Präsenz längst vergangener Gegenwart möglich, um dann als Kunst darüber hinaus gedachte Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu entwerfen. Das Symbolisieren als menschliches Handeln oszilliert um den sehr kurzen Moment der Gegenwart herum, es macht ihn dingfest zur Beschreibung der Realität. Um über diese Realität in möglichst genauer Weise zu berichten, entwickelte der Mensch spezifische Sprachen. Keine Sprache vermag es dabei zu dieser Realität selbst zu werden, über die sie berichtet. Die Sprache bleibt bei einer mehr oder weniger genauen Beschreibung dessen, worum es geht. Die Aufmerksamkeit liegt auf der Realität und auf diesem kleinen Moment der Gegenwart, in dem wir die Informationen gewinnen. Das Leben als solches benennen zu können, setzt Bewusstsein voraus, das sich in Sprache äußern kann. Die Sprache selbst hat kein Bewusstsein, sie ermöglicht es lediglich, ein Bewusstsein von Realität zu beschreiben. Sie selbst kann niemals ein Bewusstsein entwickeln, da sie ein Bewusstsein zur Voraussetzung hat.

Es wird klar, worauf dieser „Diskurs“ hinauswill. Mit dem Digitalen wird es möglich sein, Realität so perfekt wie in den Künsten und in der Wissenschaft nie zuvor darzustellen, aber es ist eine Sprache, mit der Menschen ihre Auffassung der Realität reproduzieren, nichts sonst! Es gibt also keine künstliche Intelligenz, lediglich eine Beschreibung der menschlichen. Ein „intelligenter“ Roboter ist eine Beschreibung des Menschen, der eine Beschreibung intelligenten menschlichen Handels ausführt. Genau betrachtet ist das ontologisch nicht viel mehr als ein Bild oder ein Buch. Auch wenn alle Bücher der Erde von Bewusstsein handeln würden, es könnte niemals ein Buch Bewusstsein entwickeln.

Aus den kurzen Zurufen sind umfassende, sich selbst verbessernde Handlungsprogramme geworden, die schnell und präzise die Möglichkeiten der Alphabete ausführen. Diese Algorithmen werden nicht mehr konstruiert, sie werden „entdeckt“ und dennoch ohne Hemmung genutzt im Dienste der neoliberalen Ökonomie. Ihre Intelligenz erfüllt sich in der mechanischen Verfolgung des reinen Zweckes, die Habe zu vergrößern.

Das Digitale als Sprache

Um es erneut zu sagen: Das Digitale gleicht einer Sprache mit zwei Lauten, einem A (an/1) und einem B (aus/0). Mit diesen ist es möglich, in elektrischer Form das Wort „Geist“ zu buchstabieren. Keine Sprache kann allein dadurch, dass sie über Geist spricht, selbst Geist entwickeln. Diese Sprache kann Automaten mitteilen, was sie tun sollen, nicht aber sich selbst anweisen, Bewusstsein zu emergieren.

Es war naiv anzunehmen, diese Automaten würden das können, wenn alle Maschinen gleichzeitig das Wort „Geist“ formulierten. Es gehörte viel Verblendung dazu, diesen Sachverhalt nicht wahrzunehmen. Und so bleibt die Frage: Cui bono?, wenn Menschen sich so an der Nase herumführen lassen. Denn so dumm können so viele nicht sein. Jemand könnte sagen: „Wie andere auch, hatte ich vermutlich ein spirituelles Defizit, sodass ich eine fehlgeleitete Hoffnung an den Geist aus der Maschine knüpfte. Oder ich war blind vom Glauben an die Macht der Wissenschaft. Ich hinterfragte die tatsächlichen Möglichkeiten und die Reichweite des dem Menschen Möglichen nicht. So verkleinerte ich das Leben auf Funktion und System, und begnügte mich mit einer reduzierten Definition. Ich hielt tote Mechanik für Leben, ohne mehr zu fordern, weil es nicht gelingen kann, Leben aus nicht lebender Materie zu schaffen. Ich ignorierte, dass wir uns lediglich manipulierend in das Leben einmischen können. Forscherinnen und Forscher werden für etwas heroisiert, das sie tatsächlich nicht leisten. Die Ergebnisse ihrer Experimente werden aufgewertet und für mehr gehalten als sie sind: nämlich das Werk vermessener Trittbrettfahrer eines Geschehens, das sie vorgeben zu verstehen, tatsächlich aber nicht begreifen. Sie verstehen tatsächlich nicht, wie die Materie zum Leben kommt! Eines sollte jedem aufgeklärten Menschen des sogenannten digitalen Zeitalters dämmern: Im Computer, im Roboter und in der KI ist nichts Lebendiges. Dort findet man bloß abstrahierte Mechanik. Keinem Menschen kann es genügen, mit einer Maschine, einer Mathematik, einer Grammatik oder einer Sprache gleichgesetzt zu werden. Wenn Menschen sich jenseits ihrer Würde auf solche Vergleiche hinablassen, muss man sich fragen, was in ihrer Erziehung falsch gelaufen ist. Sie muss ja auf Selbstverachtung angelegt sein.“

Das Menschliche an KI und Robotern ist die Absicht, irgendetwas zu erreichen, zu verbessern, zu erhöhen. Der Rest ist Mythos.

Die DNA wird nicht gesprochen und sie ist keine Sprache!

Man ist versucht, Programme und Algorithmen, die durch blitzschnelle digitale Ausführung über die Möglichkeiten analoger Sprachen hinausragen, als omnipotent anzunehmen: Sie könnten vielleicht irgendwann die Rolle der DNA übernehmen und einem genetischen Code gleichkommen, also aus dem Programm + Materie = Leben generieren.

Diese Analogie kommt schnell an ihre Grenze, weil die DNA selbst Materie ist. Sie ist Materie, die in ihrem Medium Lebendiges erzeugt oder repariert. Will ich sie als Sprache verstehen, dann als eine, die Lebendiges bzw. Lebensfähiges codiert. Die Lebendigkeit selbst ist nicht im Code enthalten, sondern in ihrer Eigenschaft als Materie. Die DNA liefert den Bauplan für komplexe Moleküle. Diese Moleküle sind Materie, vorwiegend Kohlenstoff. Sie (DNA) lebt nicht aufgrund ihrer Eigenschaft als Sprache, sie lebt wegen ihrer unverstandenen Teilhabe an der Materie, bei der Code und Materie ineinander übergehen. Geformte Materie wird durch geformte Materie geformt. Das Spezifische dieser Materie ist ihre Lebendigkeit⁵. Sonst bleibt Desoxyribonucleinsäure nur eine Säure, wie ein Programm nur ein Programm bleibt und eine Sprache nur eine Sprache bleibt – nichts Lebendiges.

Kosmogonische Unwahrscheinlichkeit: Leben

Das Leben kann als negative Entropie verstanden werden, eine Bewegung gegen das energetische Verebben des Universums, als Ordnung in der Unordnung. Es nutzt die Restenergie des Urknalls, indem es komplexe Moleküle belichtet. Warum es das macht und was Licht ist, weiß keiner. Es ist ein Epiphänomen der entropischen Maschine, metaphorisch gesprochen ein Aufbegehren von Möglichkeiten in entropischen Schlacken, es ist ein schönes Muster im kurzen Tanz von Materie in der kosmischen Entropie: Entropie vermittelt das Bild einer Rutschbahn, auf der alle Materie

⁵ Die organisch-morphologische Beziehung zwischen in-Formation und Materialisierung betrifft nicht allein ihre quantitative- und biochemische Ebene, sondern auch ihre qualitative. In Mensch und Tier fühlt sich das Leben an. Ich muss zugeben, ich verstehe das Anorganische noch als nicht lebendig und das Organische als lebendig. Das ist eine Frage der Definition, ob es hier ein Übergängiges gibt oder einen Hiatus. Gespürt ist es auch eine Frage des Respektes vor dem Geheimnis des Lebens, das ich als unbegreiflich noch immer verehre. Der alte Linder Biologie schließt das Lehrbuch in den 50er Jahren noch mit einem Goethe-Zitat: „Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren.“ (Linder, 8. Auflage, S. 364) Spätere Ausgaben enden mit biochemischen Formeln für die Basensequenzen der DNA. Die redlich-bescheidenen Zeilen des Dichters muss man an anderer Stelle suchen und wieder einige Ausgaben später sind sie ganz verschwunden.

hinunterrast. Dabei eilt sie, wenn man es genau nimmt, dem Nichts entgegen. Für das Aufbegehen des Lebens gegen diese Bewegung gibt es keinen physikalischen Grund, wenn man den Zufall nicht gelten lässt, weil er zu selten ist, gemessen an der Komplexität des Lebens, das etwas wie die „Natur“, „Körper“, „Seele“ und „Geist“ hervorbringt und ein Denken, das sich selbst als Epiphänomen der Entropie vorzustellen vermag.

Text ohne Intuition: Compskript⁶

Metaphorische Skizzen VIII

ChatGPT-Texte haben keine Intuition. Daran sind sie zu erkennen. Wenn wir in diesem Zusammenhang von der Intuition sprechen, meinen wir unwillkürliche Mitteilungen des Autors und der Autorin. Es wird ein geistiger Hintergrund auch „zwischen den Zeilen“ sichtbar, nicht allein durch die Logik und Stringenz der Argumentation, sondern bereits durch die Wahl der Metaphern und auf der grammatischen Ebene u. a. durch die Wahl der Konjunktionen. An den Differenzen der Feinheiten konjunktionaler Bezüge und der Verwendung von nicht ganz den Sinn treffenden Metaphern kann die Herkunft der Formulierung als Compskript offenbar werden. Der „Geist“ des Compskripts ist mechanisch-mathematisch. Der Geist des Menschen ist emotional, voluntativ, rational und biografisch.

Jeder kennt die Phrasendreschmaschine. Man kann dieses Prinzip nutzen, um z. B. mit Hilfe von Schiebekarten Titel für künstlerische Arbeiten zu generieren oder auch um thematisch-methodische Vorschläge für den Unterricht zu machen. Man könnte Spaß haben an solchen Unterrichtshilfen, am Ende könnten sie aber viele arbeitslos machen! Produkte von ChatGPT und ähnlichen Programmen sind im Prinzip solche Phrasenmaschinen, denn sie wurden an den Daten des Netzes auf wahrscheinliche Wortkonstellationen trainiert. Der Sinn steckt also nicht im „Netz“, er steckt in den von Menschen geäußerten Gedanken, nicht in der Maschine. Der Sinn ist die Spur des denkenden Menschen, die bei Compskripts durch Mechanik, genauer: durch Rechnung bloß reproduziert wird. Die Geistlosigkeit des bloß Wahrscheinlichen kann am fehlenden Sinn der „Formulierungen“ deutlich werden, wie es das „Halluzinieren“ oder „Konfabulieren“ dieser Systeme zeigt.

Erfahrenen Leserinnen und Lesern vermittelt sich der Charakter, das Können und die Absicht der Schreibenden hinter einem Text nicht allein über die Angemessenheit der Argumentation, die grammatische Richtigkeit und die Eleganz der Wortwahl, darüber hinaus wird eine Intuition⁷ spürbar, die einen geistigen Standort, eine persönliche Perspektive deutlich macht. Hierzu gehören Wiederholungen von Lieblingswörtern, die Verwendung von stimmenden Füllwörtern und die oben genannten Vorlieben von Metaphern und die Wahl von Konjunktionen. Diese individuelle „Handschrift“ offenbart eine geistige Haltung. In philosophischen Werken ist der verstehende Zugriff oft erst dann möglich, wenn man eben diese Handschrift und die ihr entsprechende Metaphorik begriffen hat. Schülertexte – besonders Aufsätze – geben Aufschluss über den Entwicklungsstand, die Art der Intelligenz und den Charakter des Kindes nicht allein durchzählbare Fehler und Richtigkeiten. Der Sinn ist auch hier ausschlaggebend für eine gerechte Beurteilung.

„Halb zog sie ihn, halb sank er hin ...“ Das tief empfundene Dilemma des träumenden Fischers im Gedicht Goethes wird ein Compskript nicht plausibel machen können. Zumindest wird es nicht als vom Menschen empfundener Konflikt glaubhaft gemacht werden. Es wird bloß ein dilemmatisches Wimmelbild mit addierten Echos aus dem Netz sein. Und man kann den Unterschied erkennen, was viele gerne bezweifeln!

Der Mensch ist als Körper lebendig

Es ist wieder das Leben selbst, das den Unterschied macht! Das Leben bringt das Neue. Durch den Menschen, nicht durch die Maschine, kommt das Leben ins Netz, er bringt das sinnvoll Neue ins Netz, an dem sich Programme zur Erstellung von Compskripts bedienen.

⁶ „Compskript“ ist der Vorschlag für einen übergreifenden Neologismus oder ein „Kofferwort“ für computergenerierte Texte, die von ChatGPT und anderen Programmen komponiert werden. *Computer* und *Skript* sind zu (der) Compskript mit bewusst deutscher Schreibweise von „Skript“ zusammengefügt. Der Begriff „Compskript“ kann auch für künstlich generierte Textgattungen als Oberbegriff genutzt werden, nicht allein für Sachtexte, auch für Lyrik, Prosa und dramatische Texte. Diese in der Aussprache zugegeben etwas unbequeme Wortschöpfung mag anmaßend erscheinen, aber mich hatte vor der Einführung dieser Programme niemand gefragt, ob ich damit einverstanden bin. So darf ich mir die Freiheit nehmen, deren Geschöpfe selbst und nach meinen Regeln zu benennen.

⁷ Der Begriff ist komplex und er kann hier nicht erschöpfend definiert werden.

Der Mensch kann in das Leben eingreifen, es abbilden, es verändern und es beenden. Aber er kann es nicht aus sich heraus neu schaffen. Die Natalität ist uns gegeben, ebenso wie der Tod. Daran können wir nichts ändern. Biologische Körper sind viel mehr als Maschinen mit chemischen Zahnrädern. Sinn und Leben kommen sich im Geist (in der Bedeutung) nahe. Nicht in der Maschine, nicht im Zählen und Rechnen. „Sinn“ besteht dort, im Rechnen, als Übung mit auf sich selbst bezogenen Regeln. Das Leben hat einen Sinn, insofern es uns über die Sinne Sinnvolles für unser Denken bereithält. Wir sind lebendig, weil wir am Leben teilhaben, in ihm teilsind. Wir sind als Körper denkend, beglückt und leidend lebendig.

Menschen erkennen Maschinen – auch durch Maschinen!

Wer aber könnte Compskripts besser erkennen als Programme, die solche Texte verfassen⁸? Stefica Budimir Bekan berichtet im t3n über DetectGPT, das „mit einer Genauigkeit von bis zu 95 Prozent Texte von einer KI entlarven“ könne. „Die Wissenschaftler:innen gehen nämlich davon aus, dass hinter der Funktionsweise von ChatGPT und ähnlichen ein Modell steht, das sich vom menschlichen Verfassen von Texten mathematisch klar unterscheiden lässt. (...) Die Software soll zwischen einer negativen und einer positiven Krümmung der logarithmischen Wahrscheinlichkeitsfunktion unterscheiden können. Laut den Forscher:innen analysiert DetectGPT den eingegebenen Text auf mathematische Auffälligkeiten, wobei das Tool davon ausgeht, dass ein maschinell erstellter Text negative Krümmungsbereiche einnimmt.“ Was immer das auch heißt. Was man sagen kann, ist: DetectGPT nutzt selbst den LLM (die Lernregeln) der Compskripts, die es prüfen soll und erkennt darin seine eigene logische Struktur. Bekan schreibt: „Im Grunde genommen wird dabei ein LLM gefragt, wie sehr er eine Textprobe ‚mag‘ ...“⁹

Vielleicht könnten wir Menschen uns fragen, weshalb wir einen Compskript nicht mögen, um seine ihn als solchen verratenden Merkmale herauszufinden. Das Weshalb führt zur Reflexion. Wie bei der Interpretation von Lyrik können wir die Eindrücke dann an konkreten Strukturen verifizieren. Gerade hier sind gebildete Menschen in der schwierigen Pflicht, auf Mängel solcher Texte hinzuweisen¹⁰. Je weniger Bildung, desto eher führen die „Narrungen“ zu dem Erfolg, dass den „Produzenten“ solcherlei Texte Weisheit unterstellt wird. Sich auf diese zu verlassen, wäre verhängnisvoll!

Auf Daten zuzugreifen, die mit ChatGTP erzeugt wurden, wird eine Anreicherung solcher Texte im Datenpool bedeuten. Der mechanistisch-algorithmische Charakter der Daten wird also zunehmen. Benutzer können Compskripts erkennen, wenn sie wachsam bleiben, nicht allein durch digitale Werkzeuge wie DetectGPT¹¹. Sinnvolles kann nur von Menschen in solche Pools eingespeist werden und Sinnvolles kann nur von Menschen erkannt werden. Darum wird die Sensibilisierung für den kaum erkennbaren Unterschied zu narrenden Fakes eine Bildungsaufgabe.

⁸ <https://t3n.de/news/detectgpt-verraet-ob-text-von-ki-oder-menschen-text-chatgpt-1535142/>

Artikel vom 19. 2. 23. Geprüft am 3. 6. 23. DetectGPT gibt es noch nicht offiziell, aber ein Demo ist auf der Webseite von Eric Mitchell bereits veröffentlicht <https://detectgpt.ericmitchell.ai/>. Der Open AI-Text-Classifier funktioniert offenbar noch kaum für die praktische Anwendung: <https://www.watson.ch/digital/k%C3%BCnstliche%20intelligenz/371929609-chatgpt-erfinder-veroeffentlichen-online-tool-das-ki-texte-erkennen-soll>

⁹ https://en.wikipedia.org/wiki/Logic_learning_machine

Ein LLM erzeugt methodisch Regeln, die der Maschine das Lernen ermöglichen (logic learning machine). Es stellt eine „Implementierung des Switching Neural Network (SNN)-Paradigmas“ dar. Das „switching neural“ kann ja nur als auf digitalen Schaltern beruhend bedeuten.

¹⁰ Im Alltag von Lehrpersonen wären bei der Korrektur und Bewertung von Aufsätzen (für den Nachweis von Compskripts) neben dem sprachlichen Feingefühl und pädagogischer Psychologie wohl ein Mittel probat: Man kann eine kurze handschriftliche Zusammenfassung der Hauptgedanken des Textes verlangen, oder diese kurz mündlich ausführen lassen. Das kostet natürlich alles wieder Zeit. Hierzu: <https://condorcet.ch/2026/01/muessen-jugendliche-lernen-uralte-faehigkeit-erlebt-ein-comeback-an-schulen/>

¹¹ Dieser Beitrag wurde 2023 verfasst und heute (Dezember 2025) zur Veröffentlichung überarbeitet. Inzwischen gibt es DetectGPT in einer wohl funktionierenden Version: <https://detectgpt.com/>